

24. Dezember 2023

„Licht“

Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger

über die Weihnachtsgeschichte, Lukasevangelium 2. Kapitel, Verse 1-20,

in der Christvesper um 16 Uhr

in der St. Marienkirche, Berlin

1 Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. 2 Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. 3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. 4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das judäische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, 5 auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. 6 Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. 8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9 Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. 13 Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. 15 Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Drei Mädchen sind auf dem Bild zu sehen. Es ist Sommer. Die fünfjährige Alina übt das Fahrradfahren auf einer Blumenwiese, begleitet von zwei Freundinnen, die mit ihr und ihrem kleinen Kinder-Fahrrad mitlaufen. Fast meine ich das Lachen der drei zu hören. Eine Szene der kindlichen Unbeschwertheit – wenn nicht die schwarze Rauchsäule in der Mitte des Bildes wäre. Nicht weit von den Mädchen entfernt brennt ein Öllager, das hier – im Nordwesten der Ukraine – von einer russischen Drohne in Brand gesetzt wurde. Vor wenigen Tagen hat dieses Bild, geschossen vom polnischen Fotografen Patryk Jaracz, den ersten Platz als UNICEF-Foto des Jahres erhalten. Mit dieser Auszeichnung prämiert das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen Fotos und Fotoreportagen, die Lebensumstände von Kindern weltweit dokumentieren. „Unter den dunklen Wolken des Krieges“ heißt das Siegerbild.

Ja, sie ist nicht zu ignorieren, diese dunkle Wolke auf dem Bild inmitten von Alina und ihren Freundinnen. So wenig wie die vielen Schatten von Krieg und Gewalt ausgeblendet werden können, die besonders das Leben und die Lebensumstände von Kindern verdunkeln. Und dennoch ist da auch Hoffnung: Kindliche Freude, Lernen und Wachsen, Widerstandskraft, Zukunft.

Wie sähe wohl das Bild aus, geschossen von einem Fotografen, an der Krippe von Bethlehem?, frage ich mich. Maria und Josef ohne festes Dach über dem Kopf, untergekommen in einem notdürftigen Stall, umgeben von rauen Hirten, das neugeborene Kind in der Mitte. Die Geburt geschafft, ganz ohne Hebamme, ohne ärztliche Unterstützung, Mutter und Kind wohlauf. Schon das ein Geschenk. Ein Foto dieser Szene haben wir leider nicht. Dafür unzählige Bilder und Gemälde aus der Kunst, durch alle Jahrhunderte. Immer ist da ein Lichtschein, der von dem kleinen Baby ausgeht. Und immer auch gibt es einen dunklen Schatten. Die Weihnachtsgeschichte blendet die dunklen Wolken nicht aus. Sie weiß um Krieg und Gewalt, um Flucht und Vertreibung, um prekäre Lebensumstände, um die geopolitischen Konflikte der Region, in der sie spielt. Sie kennt die Angst der Menschen. Nicht umsonst sagt der Engel als erstes zu den Hirten: „Fürchtet euch nicht!“

Die Geschichte rückt etwas ins Zentrum, was auf den ersten Blick unscheinbar ist: Ein neugeborenes Baby. Dieses Kind soll die Rettung der Welt sein. Es ist eine Absage an jede irdische Vergötterung von Macht, Herrschaft und Gewalt.

Der menschlichen Sehnsucht nach etwas Großem und Neuem setzt die Weihnachtsgeschichte etwas winzig Kleines, Alltägliches entgegen. Und erinnert uns daran, dass wir alle einmal winzig kleine neugeborene Kinder waren. Verletzlich, schutzbedürftig, abhängig, und neugierig auf die Welt, bereit zu wachsen und zu lernen. Erinnert uns daran, uns nicht zu gewöhnen an Gewalt, an Ungerechtigkeit, an Angst, sondern die Hoffnung in uns zu nähren und pflegen. Dem Licht zu vertrauen, das inmitten der Finsternis scheint.

An Weihnachten wird diese Hoffnung geboren. Die Hoffnung hat etwas Visionäres: Sie sieht, was sein wird und schon jetzt am Werke ist. Sie ist kein blinder Optimismus, sondern getränkt von Erfahrungen der dunklen Wolken und Schatten. Denn sie kennt das Leid und die Verzweiflung. Ihre Klarheit besteht darin, das Unmögliche zu durchqueren und so neu geboren zu werden.

Für die Philosophin Hannah Arendt ist das Grundprinzip des Lebens die „Natalität“, also das Geboren-Werden. Jeder Mensch hat die Fähigkeit, selbst einen neuen Anfang zu machen und zu handeln, die Welt zu verändern. Jeden Tag neu, nicht nur als Neugeborene. Und weil dies für alle Menschen gleichermaßen gilt, sind wir als Menschen miteinander verbunden. Als große Menschheitsfamilie und über die Generationen hinweg. Wir können den Schmerz der anderen fühlen und auch die Freude.

Dafür braucht es jeden von uns. Dich und mich. Unsere Herzen und Hände. Die vielleicht so erschöpft und leer sind am Ende dieses Jahres und keine Kraft mehr für Hoffnung haben. Das Kind in der Krippe ruft uns zu: Lasst alles los. Legt ab, was euch beschwert. Wie wir im Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“ gesungen haben: *„Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen.“*

Mit dem Kind in der Krippe kommt der Friede, aber nicht auf einen Schlag, und schon gar nicht mit den polternden Schlägen, die sich manche erhoffen. Nein, es ist ein zarter Friede, ein mühsam zu erkämpfender. Aber nicht durch Gewalt, nur durch Liebe und Beharrlichkeit und Hoffnung. Der Hoffnung, dass eines Tages die Herrschaftsbeziehungen weniger werden und aufhören, dass niemand und nichts mehr ausgebeutet wird auf dieser Erde. Dass jedes Kind in Frieden und Freiheit aufwachsen kann, ohne dunkle Wolken am Himmel. Wie Alina und ihre

Freundinnen in der Ukraine. Dass immer ein neuer Anfang möglich ist, auch in den unmöglich erscheinenden Konflikten und Situationen.

Und dann ist wirklich Weihnachten. Die Hoffnung, das winzig kleine Licht, strahlt in unserem Herzen und die Finsternis ergreift es nicht. Und wir wundern uns über diese Geschichte, die jeder Hoffnungslosigkeit das Wunder und die Freude des Lebens entgegensetzt. Ein Kind ist uns geboren: Jesus, Alina und all die anderen. Sie jauchzen und frohlocken und wir mit ihnen.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!



Patryk Jaracz:
Ukraine - Unter den dunklen Wolken des Krieges